

# Wie das brasilianische Volk entstand

359 Luiz Eduardo W. Wanderley

Wenn hier von „Entstehen“ die Rede ist, dann geht es uns darum, das Werden des brasilianischen Volkes, der brasilianischen Nation und des brasilianischen Staates zu erklären. Wir sind ein Volk, das von ethnischem, kulturellem und sprachlichem Pluralismus geprägt ist. Vom 16. Jahrhundert bis zum heutigen Tag sind wir von fremden Ländern abhängig. Wir haben die achtstärkste Wirtschaft der Welt und zugleich einen der größten gesellschaftlichen Ungleichheitsindikatoren des Planeten, ganz zu schweigen von enormen regionalen Disparitäten. Unsere Bevölkerung ist herzlich und zugleich gewalttätig. Ich skizziere also im Folgenden kurz unsere Entstehungsgeschichte.

Im Anfang sahen sich die Europäer mit dem Fremden konfrontiert, mit dem Volk der Ureinwohner. Sie begegneten einem anderen Weltbild und einer anderen Identität, anderen Sitten, Mythen, Sprachen und Überlieferungen. Aus diesem Grund meint der Peruaner Quijano, es habe im 16. Jahrhundert damit insofern eine Seite der Neuzeit begonnen, als die Europäer gezwungen waren, ihre Vorstellungen von Geschichte und Leben zu ändern. Immerhin fragte sich denn auch die römische Theologie, ob Indianer eine Seele hätten. Fünfhundert Jahre später diskutieren wir noch, ob, was damals passierte, „Entdeckung“ war oder Begegnung. Existierten denn die verschiedenen Völker, die auf diesem Erdteil lebten, hier nicht schon seit uralten Zeiten?

Die portugiesischen Kolonisatoren, die in dieses Land kamen, stammten aus den unteren Gesellschaftsschichten und brachten den Mythos vom verlorenen Paradies und vom Schlaraffenland voller Reichtümer mit. Ihre Anliegen waren politischer und religiöser, vor allem aber wirtschaftlich-kommerzieller Art. In der Begegnung der Portugiesen mit den Ureinwohnern formte sich unser erstes Antlitz. Das Kolonialregime brachte uns, mit Regierung und Handel (Brasilholz, Zucker), die erste Abhängigkeit vom Ausland. Die erste Rassenvermischung begann. Die Katechese der Missionare war dicht verbunden mit dem Projekt des Imperiums; Portugiesieren hieß Evangelisieren! Auf dem Programm stand die Eroberung des Landes und des geistigen Potentials (Jahrhunderte lang lag der Unterricht ausschließlich in Händen von Ordensleuten). Die Folgen: Völkermord, Sklaverei und der Versuch, mit den Religionen all dieser Völker Schluss zu machen. Allerdings waren einige Missionare dem Ganzen gegenüber auch durchaus kritisch eingestellt; und die Jesuiten versuchten, in ihren „Missionen“ die

Menschen unter ihre Kontrolle zu bringen, um ihnen so ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen (gelegentlich ist zu hören, in den Missionen habe das erste Mal so etwas wie Weltkommunismus geherrscht). Jahrzehnte lang boten die Indianer der Aggression Widerstand, und in der Tat gibt es sie bis zum heutigen Tag; denn einige wenige - vermutlich an die 300.000 - haben überlebt und kämpfen gegen Großgrundbesitzer und gedungene Totschläger, setzen sich für die Abgrenzung ihrer Gebiete ein und fordern zweisprachige Erziehung. Gott sei Dank haben sie nach und nach auch einige Siege erringen können (Indianerschutzdienst 1910; Nationalstiftung für Indianer [*Fundação Nacional do Índio*: FUNAI] 1968; Indianerstatut, das die Indianer unter den Schutz des brasilianischen Staates stellt). Eine wichtige Rolle dabei spielt auch der Indianische Missionsrat (*Conselho Indigenista Missionário*: CIMI, gegründet 1972), ein Organ der katholischen Kirche, das sich - unbeschadet mancher Kontroversen mit einigen Anthropologen - den Schutz der Ureinwohner und die Inkulturation auf die Fahnen geschrieben hat.

Danach kamen die Schwarzen. Neuerlich harte, schreckliche Versklavung. Schwarze galten nicht als Menschen, sondern als Ware. Und wieder, diesmal in Herrenhäusern und Sklavenhütten, kam es zur Rassenvermischung. Aber auch die Schwarzen hatten zu kämpfen. Manche ihrer Schlachten, Fluchtversuche und Dorfgründungen - die Rede ist von den *Quilombos*, den Fliehdörfern, die jedoch (wie das in Palmares) am Ende total verwüstet wurden - sind denkwürdig. Vom 16. bis zum 19. Jahrhundert wurden rund vier Millionen Schwarze hierher verschleppt. Brasilien war das letzte Land überhaupt, das erst 1888 die Sklaverei abschaffte; aber für Bedingungen, dass die früheren Sklaven in die Gesellschaft hätten eingegliedert werden können, sorgte das Land nicht. Manche betrachten es als positiven Faktor, dass bei uns die so genannte Rassendemokratie entstehen konnte (denn augenscheinlich herrscht bei uns keine dermaßen radikale Diskriminierung der Rassen wie zum Beispiel in den Vereinigten Staaten). Für andere indes ist die Rassendemokratie ein Mythos; denn das Vorurteil der Weißen gegen die Schwarzen besteht nach wie vor, sowohl im kollektiven Unbewussten als auch in der täglichen Praxis (man denke nur an die weit verbreiteten Ungleichheiten zwischen Weißen und Schwarzen, etwa was Löhne und Bildungschancen, aber auch was die Verdächtigung der Schwarzen als wahrscheinliche Verbrecher durch die Polizei angeht). Fundamentalistischere Politikerkreise haben immer den Rassismus zu Gunsten der Weißen vertreten. Dessen unbeschadet haben die Schwarzen Kultur, Religion und Hautfarbe unserer Menschen von ihren Wurzeln her mit beeinflusst: Musik und Küche, Tänze und afrobrasilianische Religionen, Gebräuche und Sprache. Wie wir mit der Hautfarbe umgehen ist eine paradoxe Sache. In dem Bemühen um *embranquecimento*, das heißt in dem Streben danach, sich - so die gängige Redeweise - „einzuweißen“, geben sich einige Schwarze als Mischlinge, Mulatten oder Mamelucken aus. Selbst das Brasilianische Institut für Geographie und Statistik (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística*: IBGE), das für landesweite Erhebungen zuständig ist, fragte in seinen Untersuchungen lange Zeit nicht nach der Hautfarbe. Für andere dagegen ist es eine großartige

Sache, seine ethnische Herkunft zu bewahren und als Schwarzer (an)erkannt zu werden. So gründeten sich allenthalben politische oder auch andere Bewegungen und Gruppen von Schwarzen zur Verteidigung ihrer Rasse, ihrer Rolle in der brasilianischen Geschichte und zur Erlangung ihrer effektiven Emanzipation, von der ja bis heute nicht die Rede sein kann.

Was speziell die Frauen angeht, so gab es nicht nur die geschlechtliche Rassenvermischung durch Beischlaf mit indianischen und schwarzen Frauen, mittels dessen „das Land bevölkert“ werden sollte, sondern es muss auch die fortwährende Vorrangstellung des Mannes in der patriarchalen Familie betont werden. Jahrhunderte lang hatten Frauen in der Familie und bei der Arbeit Gewalt zu erleiden, und Unterordnung und Ausbeutung sind, auch wenn schrittweise Errungenschaften nicht zu übersehen sind, noch lange kein abgeschlossenes Kapitel. Wenn in der Vergangenheit da und dort von – eher individuellem – Widerstand zu hören war, schlossen sich Frauen in den letzten Jahrzehnten beispielsweise zu Räten von Vertreterinnen und zu spezialisierten Frauendelegationen zusammen. Inzwischen beanspruchen sie auf dem Arbeitsmarkt zunehmend Raum und sind auch im politischen Leben nicht mehr zu übersehen.

In diesem Zusammenhang darf wohl auch an die Forderungen erinnert werden, die auf der UN-Konferenz im September 2001 im südafrikanischen Durban zu Gunsten von Ureinwohnern, Schwarzen und Frauen erhoben wurden. Eine dieser Forderungen lautete, die alten Kolonialmächte sollten um Vergebung bitten, ja, sogar für die im Laufe der Geschichte erlittenen Verluste finanzielle Entschädigung leisten.

In der Folge hatten wir ab 1824 bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts eine erste Phase hauptsächlich europäischer Einwanderung (Italiener, Deutsche, Polen, Syrolibanesen, Japaner). Viele davon waren vor der Verfolgung und vor der prekären Lage in ihren Herkunftsländern geflohen. Sie ersetzten die Arbeitskraft der Sklaven und waren in Landwirtschaft, Handel und beginnender Industrie tätig. Auch hier waren die Verhältnisse widrig, und staatsbürgerliche Bedingungen gab es für sie kaum. Bei ersten Arbeitskämpfen in diesem Land bildeten gerade diese Einwanderer das Rückgrat der Bewegung (Anarcho-Syndikalisten in São Paulo). Viele von ihnen wurden anlässlich des Zweiten Weltkrieges verfolgt (Deutsche und Japaner). Insgesamt gesehen trugen sie mit ihrem Einfluss aktiv und entscheidend zur Bildung eines Nationalgefühls bei. Entweder mischten sie sich als Arbeiter oder Eigentümer in die Entwicklung ein (teilweise brachten es Letztere zu Reichtum und Vermögen und gingen ein in die landwirtschaftliche, industrielle, kommerzielle sowie bank- und finanzwirtschaftliche Geschichte), oder sie ließen ihre Sitten

#### Der Autor

Luiz Eduardo W. Wanderley ist Soziologe und Universitätsprofessor. Er war von 1984 bis 1988 Rektor der Katholisch-Päpstlichen Universität (PUC) São Paulo. Veröffentlichungen neben zahlreichen Kapiteln in Büchern und Artikeln in Fachzeitschriften: *O que é universidade* (São Paulo 91993); *Educar para Transformar – educação popular, Igreja Católica e política no Movimento de Educação de Base* (Petrópolis 1984). E-Mail-Adresse: marilew@uol.com.

und Bräuche, ihre Überlieferungen und Gedanken, ihre Religionen und Betrachtens- und Handlungsweisen in die der hier seit langem beheimateten Brasilianer einfließen.

In einer zweiten Phase hatten wir dann die Ankunft von Immigranten aus anderen Ländern (Koreaner, Bolivianer, Paraguayer). Auch wenn sie fast immer in der „Illegalität“ leben und infolgedessen nur in der informellen Wirtschaft arbeiten können, möchten sie ihre Art und Weise, zu denken und zu handeln, gleichwohl in die Verhaltensmuster der Brasilianer mit einbringen.

Ein wichtiges Datum sind auch die Wanderbewegungen im Innern Brasiliens. Deren Hauptmotiv sind der wachsende Kapitalismus im Südosten und Süden des Landes und die daraus resultierende Landflucht, die Schübe von Migranten vom Land in die Städte und aus weniger entwickelten Regionen in entwickeltere Gebiete spült. Im Allgemeinen haben auch diese Menschenströme Kultur, Arbeit und Freizeitverhalten in den Zielregionen bereichert. Ein einzigartiges Beispiel ist die Gründung von Brasília. Die neue Hauptstadt wurde fast ausschließlich von Migranten gebaut und stellt somit ein bedeutsames Faktum dar. Die Frage, wie die Präsenz von Migranten damals wie heute einzuschätzen sei, wird widersprüchlich beantwortet. Von einigen wird sie diskriminiert. Die angeblichen Fremden beschuldigt man, ihre Haltungen und ihr Verhalten seien nicht in der gebührenden Weise kapitalistisch (denn sie hätten sich noch immer Elemente des Lebens auf dem Lande bewahrt und seien noch immer nicht vom städtischen Lebensstil überzeugt, wie er für den Kapitalismus kennzeichnend sei). Andere Gruppen hingegen wissen die Anwesenheit dieser Migranten zu schätzen: Sie hätten wesentlich zur Entwicklung beigetragen und bereicherten mit ihrem Festhalten an der regionalen Kultur das Repertoire der ganzen Nation.

Wegen ihres geschichtlichen Gewichtes muss unbedingt auch der Komplex von Landbevölkerung und Landarbeitern genannt werden. Von den Anfängen der Kolonialzeit bis zum heutigen Tag haben Kleinbauern und Landarbeiter einen unerlässlichen Beitrag geleistet für die Ernährung der Bevölkerung, aber auch für die Bereicherung der Exporteure. Landherren wie Gesetzen (Verbot des Landerwerbs, Behinderung der Beteiligung an Wahlen) Jahrzehnte lang unterworfen und unter widrigsten Umständen lebend, leisteten auch diese Menschen Widerstand (angefangen mit dem stummen Protest der Abwanderung bis hin zu den ebenso stramm organisierten wie hart niedergeschlagenen Aufständen wie etwa 1897 in Canudos [Bundesstaat Bahia] und 1916 in Contestado [Bundesstaat Santa Catarina], bei denen das religiöse Element für Selbstverständnis und Mobilisierung der Menschen maßgeblich war). Später wurden dann mehr oder weniger sachgerechte Gesetze erlassen (Statut des Landarbeiters, 1963). Aber auch Landligen (*Ligas Camponesas*) und ländliche Gewerkschaften machten mobil (fünfziger und sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts). Heute, da es den Nationalverband der Arbeiter in der Landwirtschaft (*Confederação Nacional dos Trabalhadores na Agricultura*: CONTAG) und die Bewegung der landlosen Bauern (*Movimento dos Sem Terra*: MST) gibt, ist die Präsenz dieses Bevölkerungsteils auf der landesweiten Bildfläche nicht mehr zu übersehen, auch wenn sich der Prozess

der Verstärkung in den letzten Jahren in Brasilien deutlich beschleunigt hat. Ob Kultur oder Küche, ob Religion oder Politik oder was immer man nimmt, der Einfluss der Menschen vom Land war immer in unserem Nationalgefühl spürbar und ist es auch nach wie vor.

Insgesamt betrachtet waren zu Beginn der Industrialisierung die Arbeitsverhältnisse in diesem Land kaum anders als in Europa. Pervers waren sie hier wie dort. Die tägliche Arbeitszeit belief sich auf acht bis vierzehn Stunden, die Disziplin war drakonisch, in der Regel gab es weder Arbeitsverträge noch Urlaub noch wöchentliche Ruhetage. Im Blick auf die Arbeiter stellte sich die „soziale Frage“ bis zum Jahre 1917 nicht. Als sie dann aber vernehmlicher wurde, galt sie zunächst als eine „Frage für die Polizei“. Die Repression gegen die Arbeiter war brutal, und erst Mitte des 20. Jahrhunderts erging (in Anlehnung an das italienische System) eine vergleichsweise fortschrittliche Arbeitsgesetzgebung. Nur, vom Buchstaben des Gesetzes bis zur Umsetzung in die Praxis ist es ein weiter Weg. So stehen die Arbeiter, vor allem mit Hilfe der Gewerkschaften, in einem unermüdlichen Kampf, damit die Gesetze erfüllt und neue Errungenschaften fassbar werden. Während die Gewerkschaften für die Dauer des Militärregimes (1964-1985) machtlos waren, meldeten sie sich dann allmählich wieder zu Wort, entwickelten das so genannte kämpferische Gewerkschaftswesen von der Basis her, gründeten die Kammern nach Sektoren (Vereinbarungen zwischen Arbeitgebern, Arbeitnehmern und manchmal auch der Regierung mit dem Ziel, die Krise am Arbeitsmarkt zu überwinden), schufen sich ihre neuen Zentralverbände (innerhalb deren die *Central Única dos Trabalhadores* CUT - Einheitsverband der Arbeit[nehm]er und die *Força Sindical* - Gewerkschaftliche Kraft hervorzuheben sind). Doch angesichts der Veränderung in der sozialen Arbeitsteilung und der Folgen von Globalisierung und Neoliberalismus (Privatisierungen, Rückzug des Staates aus der Sozialpolitik, Zeitarbeit, strukturelle Arbeitslosigkeit und informelle Wirtschaft) ist die Situation der Arbeitnehmer in den letzten Jahren noch prekärer geworden, und neue Formen von Widerstand und Kampf erweisen sich als unumgänglich.

Ein besonderes Kapitel gebührt noch unseren Wirtschaftseliten und herrschenden Klassen. Fünfhundert Jahre lang hatten die Eliten Hegemonie und Herrschaft in diesem Land inne. Bald übernahmen sie Ideen und Praxisformen aus dem Ausland oder verbündeten sich gar mit ausländischen Eliten, bald befließigten sie sich, bestimmte nationale Charakteristika hochzuhalten. Etliche ihrer Kinder ließen sie in Europa studieren, wohingegen sie sie heute größtenteils in die Vereinigten Staaten schicken, ohne jedoch die Bande an den Alten Erdteil gekappt zu sehen. Beachtliche Teile dieser Eliten vertreten, was Politik und Ideologie angeht, konservative bis reaktionäre Positionen, lassen sich von der so genannten Ersten Welt und von den Vorgaben aus den reichen Ländern blenden (in der jüngeren Vergangenheit von der Entwicklungsrhetorik und gegenwärtig von den neoliberalen Ideen von Weltbank, Internationalem Währungsfonds, Welthandelsorganisation und Washingtoner Konsens), lieren sich mit multinationalen Konzernen und deponieren ihr Geld auf ausländischen Banken (in Ländern mit

harter Währung und in Steuerparadiesen). Immer sind sie von Angst vor dem Kommunismus getrieben und haben den Ausnahmezustand im Sinn. Hand in Hand mit nicht minder konservativen und reaktionären Kreisen in den Streitkräften machen sie - im Fall der geringsten organisierten Opposition von links - Druck, dass autoritäre Regierungen und Zwangsregime an die Macht kommen. Ständig sind sie auf Reisen und zeichnen sich durch ein Leben mit hohem Konsumniveau aus (sie leben in Palästen bzw. noblen Residenzen, greifen zur elegantesten Mode, fahren Luxuswagen, besuchen die besten Schulen und Universitäten und speisen in gepflegten Restaurants). Armut halten sie für eine ganz natürliche Sache, während ihnen das Anwachsen der Gewalt in jüngerer Zeit allerdings Sorge bereitet. Als Angehörige minderheitlicher Gruppen, die Verbindung pflegen zu großen Unternehmen und Banken, gründen sie mildtätige Stiftungen, die soziale Kreise am Rande der Gesellschaft bedienen sollen. Doch der so genannte Dritte Sektor, den sie damit bilden, hat mit seinem Bemuhlen nur eine begrenzte Reichweite.

Eine Schwierigkeit, auf die weibliche wie männliche Denker, Forscher, Sozialwissenschaftler und Intellektuelle hinweisen, besteht in der Frage, wie sich der noch immer in der Gesellschaft und namentlich auf dem Lande herrschende Rückstand aufholen lässt. Denn grundsätzlich verhindern mittlere und große Landbesitzer (obgleich auf dem Gebiet inzwischen auch multinationale Unternehmen tätig sind) noch immer die Durchführung einer grundlegenden Bodenreform, mit der man der Elendssituation der Mehrheit der kleinen Eigentümer und landlosen Bauern Herr werden könnte. Vertreter der so genannten Rückständigkeit (in Kultur und Politik) verbinden sich mit modernen Sektoren, die in Klassenkategorien denken, und blockieren auf Veränderung abzielende Vorschläge, wie etwa Steuerreformen, politische Erneuerung und andere weiter reichende Reformen. Was die Massenmedien betrifft, stehen diese in der Regel in einem organischen Bündnis mit der Macht und entpolitisieren die Bevölkerung.

Brasilianische Gesellschaft und brasilianischer Staat sind von negativen Strukturmerkmalen wie Autoritarismus, Physiologismus (reines Funktionieren von Organisationen), institutionalisierter Korruption und Paternalismus geprägt, sodass echte Demokratie kaum gedeihen kann. Einige verheißungsvolle Schritte sind in der politisch-institutionellen Demokratie getan worden, nur ganz wenige jedoch in der ökonomischen und sozialen Demokratie. Wertvolle Experimente und Erfahrungen indes haben wir auf der Ebene der lokalen Machtausübung. Was die katholische Kirche anlangt, ist Folgendes zu sagen: Auch wenn die führenden religiösen Kräfte im Laufe der Geschichte weithin an der Seite der herrschenden Eliten und Klassen marschierten, spielte und spielt die Kirche eine wichtige Rolle in Sachen Mildtätigkeit und Sozialfürsorge. Doch ab Mitte des 20. Jahrhunderts mischte und mischt sie sich grundsätzlich aktiv und kritisch in das Geschehen ein, prangert Ungerechtigkeiten wie das kapitalistische System insgesamt an, predigt Reformen und macht fortschrittlichen Bewegungen und Organisationen Mut. Alles in allem gilt: Die Zivilgesellschaft ist sich in den letzten Jahrzehnten ihrer selbst bewusst geworden und hat sich organisieren können.

Abschließend seien noch einige Bücher erwähnt, deren Lektüre die Frage danach, „wie das brasilianische Volk entstand“ vertiefen kann: Dietrich Briesemann u.a. (Hg.), *Brasilien heute. Politik - Wirtschaft - Kultur* (Frankfurt am Main 1994); Euclides da Cunha, *Krieg im Sertão* (Frankfurt am Main 1994); Gilberto Freyre, *Herrenhaus und Sklavenhütte. Ein Bild der brasilianischen Gesellschaft* (München 1982, das brasilianische Original erschien bereits 1933); Erwin Gogolok, *Slums im Nordosten Brasiliens. Favelas als stadtgeographisches Problem* (Mettingen 1979); João Guimarães Rosa, *Grande Sertão*, (1956, dt. Berlin 1964); Dieter Heidemann, *Arbeitsteilung und regionale Mobilität an der Peripherie des Weltmarktes. Zur Binnenwanderung in Nordostbrasilien* (Mettingen 1981); Eduardo Hoonart, *Kirchengeschichte Brasiliens aus der Sicht der Unterdrückten 1550-1800* (Mettingen 1982); Bernhard Moltmann, *Militär zwischen Politik und Profession. Die brasilianischen Streitkräfte 1880-1919* (Mettingen 1981); Günter Paulo Süss, *Volkskatholizismus in Brasilien. Zur Typologie und Strategie gelebter Religiosität* (München/Mainz 1978).

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Horst Goldstein

## New Age – eine unstete religiöse Kultur im zeitgenössischen Brasilien

Leila Amaral

Der Begriff *New Age* („Neues Zeitalter“) bezieht sich zunächst einmal auf ein spirituelles Phänomen, das seit den 60er Jahren in der zeitgenössischen Welt sichtbar geworden ist. In Brasilien ist dies von den 70er Jahren an der Fall. In diesem Phänomen kreuzt sich ein reichhaltiges Feld von Diskursen:

- a. der Diskurs derjenigen, die die Gegenkultur mit ihren Vorschlägen alternativer Gemeinschaften beerben;
- b. der Diskurs der Entwicklung des Selbst auf der Basis therapeutischer Angebote, die durch mystische Erfahrungen und ganzheitliche Philosophien genährt werden und selbige mit wissenschaftlich verbreiteten modernen Thesen in Einklang bringen;
- c. der Diskurs derjenigen, die neugierig auf das Verborgene sind und durch die esoterischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts und durch die Begegnung mit orientalischen Volks- und Indigena-Religionen angeleitet werden;